

Für alle Eventualitäten vorbereitet

100 Jahre Hochschule für evangelische Kirchenmusik Bayreuth: Rektor Wolfgang Döberlein im Gespräch

Die Hochschule für evangelische Kirchenmusik Bayreuth feiert in diesem Jahr ihren 100. Geburtstag, denn 1921 wurde die Privatorganistenschule in Bayreuth gegründet. Weitere Vorgängerinstitutionen waren die Kirchenmusikschule der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche in Bayern und ab 1973 die Staatlich anerkannte Fachakademie für evangelische Kirchenmusik, bevor 2000 die heutige Hochschule als Nachfolgeinstitut neu gegründet wurde. Für die nmz sprach Juan Martin Koch mit Wolfgang Döberlein, langjähriger Professor für Klavier und Kammermusik in Bayreuth und seit 2019 Rektor der Hochschule.

neue musikzeitung: Zunächst einmal: Herzlichen Glückwunsch! Konnten Sie Ihr Jubiläum schon richtig feiern?

Wolfgang Döberlein: Wir hatten großes Glück, weil die Corona-Öffnungen, die wir brauchten, Ende Juni, Anfang Juli in Kraft getreten sind. So konnten wir mit einem Jubiläums-Organisationskonzert am 14. Juli starten, genau hundert Jahre nach Gründung der Privatorganistenschule. Matthias Neumann präsentierte den 3. Teil der „Clavierübung“ von Bach sowie Uraufführungen unserer Hochschulkomponisten. Einen Festgottesdienst, in dem auch unser neuer Orgelprofessor Lucas Pohle eingeführt wurde, konnten wir am 24. Juli feiern. Den Festvortrag hielt der Ehrenpräsident des Bayerischen Musikrates, Dr. Thomas Goppel.

nmz: Wie ist die Hochschule bisher durch die Pandemie gekommen?

Döberlein: Im Ergebnis gut, denke ich. Nach den ersten fünf, sechs Wochen im ersten Lockdown, in denen gar nichts ging, konnten wir ab Mai mit hohen Sicherheitsauflagen wieder Präsenzunterricht im künstlerischen Bereich anbieten – einzeln oder in kleinen Gruppen, die theoretischen Fächer fanden online statt. Es ist aber schon eine Aufgabe, das Schiff jetzt wieder richtig zum Fahren zu bringen. Der Regelungsbedarf ist immens, denn wir haben von dreijährigen Kind im Krabbelchor bis zum externen Konzertsänger im Chor alles dabei.

nmz: Haben Sie an den Bewerberzahlen Auswärtigen der Pandemie gespürt?

Döberlein: Eigentlich nicht. Wir haben stabile Bewerberzahlen – das Kirchenmusikstudium ist ja nicht so stark nachgefragt wie andere Musikstudiengänge –, aber es gibt bei denen, die jetzt kommen, eine gewisse Unsicherheit, etwa in den Disziplinen, die um den Chor kreisen. Hier gab es die größten Einschränkungen, natürlich auch bei uns in der Ausbildung – das wäre eine Ergänzung zu dem, was ich eben

sagte. Was uns im Hinblick auf internationale Bewerbungen geholfen hat, war die Möglichkeit, im Sommer digitale Eignungsprüfungen durchzuführen.

immer eine Philosophie der Hochschule, mit den postgradualen Studiengängen die Möglichkeit zu bieten, Dinge zu vertiefen, die man vorher gerne mehr

aber natürlich nur möglich, wenn entsprechend viele Kräfte im Neben- und Ehrenamt aktiv sind, die wiederum nur von den Hauptberuflern ausgebil-

det werden können. Diese ziehen in der bayerischen Landeskirche um die 70.000 Neben- und Ehrenamtliche hinter sich her. Und hier gibt es dann zwei Möglichkeiten: Wenn jemand eine C-Prüfung ablegen will, dann kann er das bei uns im Rahmen eines Gaststudienjahres, aber eben auch bei den Dekanatskantoren machen.

nmz: Ist es ohne weiteres möglich, diese hauptamtlichen Stellen zu besetzen, oder andersherum gefragt: Wie sind die Berufsaussichten Ihrer Absolventen?

Döberlein: Unsere Absolventen haben alle hauptberufliche Stellen bekommen – wenn sie es wollten. Die Berufssicherheit ist sehr hoch, und so wie sich die personelle Situation entwickelt, werden wir noch mehr Nachwuchs brauchen. Die Möglichkeiten, sich in der Kirchenmusik eine Existenz aufzubauen, sind besser denn je. Wir müssen aber um Studierende werben, um die Stellen besetzt zu bekommen. Nachwuchsgewinnung bleibt ein Thema.

nmz: Der Musikwissenschaftler Rainer Bayreuther, der an Ihrer Hochschule Musikgeschichte lehrt, hat kürzlich ein Buch vorgelegt: „Der Sound Gottes. Kirchenmusik neu denken“ (Claudius Verlag, München). Darin stellt er die Tradition der Kirchenmusik ziemlich radikal



Festkonzert mit Organist Matthias Neumann (3. v.l.) und Uraufführungen von Steven Heelein, Johannes Brinkmann, Marko Zdralek, Victor Alcántara und Thomas Albus (v.l.n.r.). Foto: Wolfgang Böhm

nmz: Wie sind die Studierendenzahlen aktuell bei Ihnen?

Döberlein: Wir haben im Moment 36 Vollstudierende, und die Hochschule ist ziemlich genau für diese Zahl ausgelegt, davon sind 23 Kirchenmusiker. Wir haben ja darüber hinaus auch ein pädagogisches und künstlerisches Angebot, das Disziplinen aufgreift, die in enger Beziehung zur Kirchenmusik stehen.

nmz: Das wären zum Beispiel Kirchenmusikpädagogik und Jazz-Rock-Pop-Piano. Warum bieten Sie das an?

Döberlein: Das hat mit dem Berufsbild zu tun. Wir sind eine kirchliche Musikhochschule und haben einerseits den Anspruch, die künstlerische Exzellenz zu bedienen, aber andererseits schauen wir auch darauf, was die Absolventen in der beruflichen Praxis erwarten. Auch daran richten wir unser Angebot aus. Für mich ist der ideale Absolvent der, der für alle Eventualitäten, die ihn erwarten, vorbereitet ist. Populärmusik ist nach wie vor ein großes Thema in der Kirche. Wenn jemand bei uns Bachelor Kirchenmusik studiert, muss er sich damit befassen, kann aber darüber entscheiden, in welchem Umfang: als Grundlagen- oder als Schwerpunktfach. Es war außerdem

gemacht hätte, aber keine Gelegenheit dazu fand. Die Stellenausschreibungen für Kirchenmusiker sind heutzutage ziemlich breit, die kommunikative Kompetenz ist in Zeiten wie diesen ungeheuer gefragt. Deshalb haben wir ja diese bundesweit einzige Professur für Kirchenmusikpädagogik. Das hat sich auch bewährt.

nmz: „Mach Kirchenmusik“ heißt eine Kampagne Ihrer Hochschule, des Verbandes Evangelischer Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker in Bayern und der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche. Wen wollen Sie damit ansprechen?

Döberlein: Diese Kampagne haben wir 2019 auf den Weg gebracht, und es war natürlich schade, dass sie dann ab März 2020 ausgeblendet wurde. Sie ist deswegen ein wichtiger Impuls, weil wir als Hochschule gemeinsam mit diesen Partnern für die Ausbildung sowohl im nebenberuflichen Bereich als auch für das Studium werben. Wir sprechen damit also ganz unterschiedliche Zielgruppen an. Bayern ist ja eine Flächenlandeskirche mit 104 hauptberuflichen Stellen. Wir brauchen somit einerseits den professionellen Nachwuchs, den wir ausbilden. Daneben ist eine kirchenmusikalische Grundversorgung

et werden können. Diese ziehen in der bayerischen Landeskirche um die 70.000 Neben- und Ehrenamtliche hinter sich her. Und hier gibt es dann zwei Möglichkeiten: Wenn jemand eine C-Prüfung ablegen will, dann kann er das bei uns im Rahmen eines Gaststudienjahres, aber eben auch bei den Dekanatskantoren machen.

nmz: Ist es ohne weiteres möglich, diese hauptamtlichen Stellen zu besetzen, oder andersherum gefragt: Wie sind die Berufsaussichten Ihrer Absolventen?

Döberlein: Unsere Absolventen haben alle hauptberufliche Stellen bekommen – wenn sie es wollten. Die Berufssicherheit ist sehr hoch, und so wie sich die personelle Situation entwickelt, werden wir noch mehr Nachwuchs brauchen. Die Möglichkeiten, sich in der Kirchenmusik eine Existenz aufzubauen, sind besser denn je. Wir müssen aber um Studierende werben, um die Stellen besetzt zu bekommen. Nachwuchsgewinnung bleibt ein Thema.

nmz: Der Musikwissenschaftler Rainer Bayreuther, der an Ihrer Hochschule Musikgeschichte lehrt, hat kürzlich ein Buch vorgelegt: „Der Sound Gottes. Kirchenmusik neu denken“ (Claudius Verlag, München). Darin stellt er die Tradition der Kirchenmusik ziemlich radikal

Selbstständigkeit, Courage, Beharrlichkeit

Katharina Rosenberger, Kompositionsprofessorin an der Musikhochschule Lübeck, im Porträt

Etwa zehn Minuten zu Fuß braucht Katharina Rosenberger von ihrer Wohnung im Zentrum von Lübeck zur Musikhochschule (MHL). Dort ist sie seit April 2021 Professorin für Komposition. Und sie freut sich nicht nur über diese kleine Wegbequemlichkeit, sondern auch auf ihre Lehraufgaben im und um den verwinkelten MHL-Gebäudekomplex.

Prägend waren für Katharina Rosenberger, geboren in Zürich 1971, ihre Jahre in den USA, wo sie am Berklee College of Music in Boston und der Columbia University of New York studierte sowie zwölf Jahre Dozentin und Professorin an der University of California San Diego war. Ein Guggenheim Fellowship bot 2019 die Gelegenheit, in Europa zu arbeiten. Und sie entschloss sich zu bleiben. In Zürich, wo ihre Familie wohnt, ist sie nun maßgeblich am Festival für zeitgenössische und experimentelle Musik beteiligt, und in Lübeck hat sie Aufgaben als Dozentin zu erfüllen.

Ihr Personalstil ist an (multimedialen) Klangskulpturen orientiert und oft mit kollektiven Arbeitsprozessen verbunden: „Es geht mir um Interdisziplinarität, weil Komposition immer Beziehungen zum Raum, zu den Aufführenden, zu den Körpern, den Requisiten auf der Bühne, und nicht zuletzt zum Publikum hat. Deshalb würde

ich gern im Tandem mit einer Kollegin oder einem Kollegen der Abteilungen audiovisuelle Konzepte/digitale Kreation entsprechende intermediale Modelle in den Diskurs für Studierende hineinbringen“, erklärt Katharina Rosenberger. Analog ist das Berufsprofil von exklusiven Typus Komponist obsolet geworden: „Ich stelle mich sehr individuell auf die Studierenden ein, schaue, aus welchem Kontext sie kommen, wohnen sie wollen und wo die Probleme sind, wo die Horizonte noch geöffnet oder erweitert werden müssen. Es geht mir stets darum, die Studierenden dort abzuholen, wo sie sind und dann auf eine Karriere als Komponistin oder Komponist im modernen Sinn vorzubereiten, nämlich dass sie auch Herausforderungen als Entrepreneur und in der Organisation erwarten.“

Die Aufgaben entstehen immer aus einem Werk in progress: „An ihren Entwürfen kann ich sehen, welche Schwierigkeiten, etwa mit dem Rhythmus oder mit der Stimme zu arbeiten, sie haben. Dann kann ich darauf eingehen und gewisse Ratschläge geben, um diese Schwierigkeiten zu identifizieren und zu überwinden. Eine weitere Priorität ist, eine möglichst große Selbstständigkeit im Kompositionsprozess zu forcieren. Das bedeutet, dass die Studierenden in den vier Jahren Bachelor und in der Masterphase Sicherheit erlangen



sollen, ihre Stärken und Schwächen zu erkennen und nach Lösungen zu suchen. Die Studierenden sollen nicht nur lokal mit Bezug auf ein Detail, sondern im Gesamtkontext (Mikro- und Makro-Level) denken lernen, Probleme zu lösen. Die Selbstkritik ist manchmal so ausgeprägt, dass ich mich bemühen muss, eigenes Vertrauen zu stärken, indem man etwas Notiertes praktisch probiert und dann entscheidet, ob es zu verbessern ist.“

Kreative Menschen müssen außerdem couragiert und beharrlich sein, damit sie sich nicht irreführen lassen und

bei sich bleiben können. Zur Entwicklung dieser Eigenschaften hat Katharina Rosenberger ihren Unterricht auch im Hinblick auf eine qualitativ modifizierte Kommunikation zwischen den Studienbereichen ausgerichtet: „Es gab immer eine kleine Gruppe von Interpretierenden, die sich um die Musik der MHL-Komponisten gekümmert und sie gespielt hat. Ich möchte darüber hinaus so eine Art Laborstation des Austauschs zwischen beiden Gruppen etablieren, damit sich nicht der Eindruck und das Gefühl festigen, die Komponierenden rennen den Interpretierenden

zwecks Aufführungen ihrer Partituren hinterher. Diese Abhängigkeit möchte ich nicht und vor allem auch nicht, dass die Interpreten denken, man drückt auf den Knopf und sie müssten einfach nur liefern. Vielmehr sollte Normalität werden, dass man auch die Erfahrungen von den Aufführenden berücksichtigt und auch sie kreativ in den Kompositionsprozess integriert.“

Nun ist das Interessengebiet von Katharina Rosenberger nicht auf die zeitgenössische Kunstmusik, die weitgehend auf Geräuscherkundungen und andere Klangexperimente ausgerichtet ist, eingeschränkt. Sie hatte ja zu nächst Jazz studiert. Für sie ist also Rhythmus wesentlich, der sich in Akzentuierungen und anderen Parametern innerhalb ihrer Werke bemerkbar macht. Außerdem sind Körperlichkeit und Sinnlichkeit kennzeichnend, und sie versucht, den Studierenden die Angst zu nehmen, dass diese Aspekte zu sentimental wirken könnten. Sie sollen sich auch auf diesem Gebiet unter ihrer Anleitung ausprobieren und bei sich vielleicht unerwartetes Potenzial entdecken. Das MHL-Lehrangebot von Katharina Rosenberger repräsentiert so ein attraktives Spektrum individueller und kollektiver Modi zur Komposition zeitgenössischer Musik.

■ Many-Dieter Grünefeld
Foto: Rosenberger